

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 128 (1962)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Der geographische Faktor im Sinaifeldzuge 1956  
**Autor:** Gichon, Mordechai  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-39893>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Disziplin werden erleichtert, wenn bei der Truppe Verständnis für die militärischen Maßnahmen und Erfordernisse vorhanden ist.» Die ursprünglichen, elementaren Kräfte der Milizarmee befähigen ihre Soldaten, und zwar gerade die besten Kämpfer unter ihnen, nicht so sehr für den Bund als solchen zu kämpfen, sondern es mit der ganzen Leidenschaft vor allem für ihre Heimat und Gemeinde, ihre Familie und deren Existenz in Freiheit zu tun. Sie werden sich zwar in jedem Falle ehrenvoll schlagen, indes mit der letzten Faser ihres Herzens weit eher, bevor alles in Feindeshand gefallen, was sie persönlich und unmittelbar berührt, und es für sie allein noch die Rache am Feinde gibt. Aber auch für das Verhalten des Volkes, der Grenzbevölkerung wie jener des Landesinnern, wird angesichts eines totalen Krieges gut getan, vermehrt der engen Wechselwirkungen zwischen der Schlagkraft der Armee und der Moral des Volkes zu gedenken: Erfolge der Armee in ihrem Abwehrkampf werden mehr als jedes andere die Standhaftigkeit des Volkes und seinen Widerstandswillen festigen, es um so mehr tun, je *rascher* es gelingt, dem Angreifer *auch unsererseits* Schläge zu versetzen. Umgekehrt wird nichts so sehr die Armee lähmen, als wenn mehr und mehr Niedergeschlagenheit und Verzweiflung das Volk erfüllen, sein guter Geist im Schwinden begriffen ist. Aus diesem Grunde muß unsere Armee, je schwieriger die Lage erscheint, je ferner die Möglichkeit einer Koalition, bereits in den *ersten* Phasen der Schlacht um die Schweiz sich mit *aller* Energie zur Wehr setzen und ohne Verzug *kraftvoll* zuschlagen. «Je näher an der Grenze wir kämpfen, desto mehr schützen wir Land und Volk. ... Was aber niemals vorkommen darf, ist, daß nur ein Bruchteil unserer Truppen kämpft, weil alle andern auf großen Räumen verstreut sind und als unbewegliche Verteidiger einfach warten müssen, bis sie nach dem Willen des Feindes ebenfalls an die Reihe kommen<sup>10</sup>.»

<sup>10</sup> Oberst Edmund Wehrli, «Gedanken eines Milizsoldaten», 3., erweiterte Auflage, 1958, vorab S.40.

An dieser Notwendigkeit ändern auch alle Zerstörungen und Verwüstungen eines Krieges der Zukunft nicht das geringste. Ganz abgesehen davon, daß es gegenüber den schweren und schwersten Mitteln des modernen Krieges bei einem Kleinstaat kaum eine Rolle spielt, ob sich lebenswichtige Objekte nahe der Grenze oder im Landesinnern befinden, kann und darf es weder beim Kampf an der Grenze noch beim Abwehrkampf unserer Armee schlechthin je die Frage geben, ob die durch unsere Abwehr herausgeforderten Zerstörungen in einem «vernünftigen Verhältnis» zum unsererseits erzielten oder erzielbaren Erfolg stehen. Die stärkste und letzte Waffe des Kleinen gegen einen übermächtigen Gegner ist noch immer, mit allen Mitteln das vernichten, was der Eroberer sich wünscht:

Ein Staatswesen als solches zu vernichten, zugleich jedoch dessen personelles und wirtschaftliches Potential seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen.

Eines wenigstens dürfte unsere Betrachtung trotz aller Unvollständigkeit und notwendigen Zurückhaltung belegen: Kann auch im modernen Krieg unter gegebenen Verhältnissen ein Kampf um die Landesgrenze als solche noch immer den *eigentlichen* Gegenstand militärischer Handlungen bilden, so werden die dagegen vom Verteidiger ergriffenen Maßnahmen einzig zum Erfolg führen, wenn auch bei ihnen, im Großen wie im Kleinen, nie nach Schema und Rezept, sondern angesichts der Vielfalt der möglichen Situationen immer und überall *nach den Umständen gehandelt* wird. Vorab dies gilt es, so schwer es dann und wann auch fallen mag, heute schon bei allem und jedem, das den Abwehrkampf um die Grenze vorbereiten soll, im Geistigen wie im Materiellen mit aller Konsequenz zu respektieren.

## Der geographische Faktor im Sinaifeldzuge 1956

Von Oberstlt. Mordechai Gichon (Israel)

Die eigenen Truppen, diejenigen des Gegners und das Gelände sind, wie bekannt, die drei Grundfaktoren jeder kriegerischen Handlung. Deren Zweck ist, dem Gegner durch die richtige Handhabung der eigenen Truppen den eigenen Willen aufzuzwingen. Das Gelände ist der Raum, auf und in welchem sich die kriegerischen Handlungen abspielen. Ein jegliches Gelände hat Eigenschaften, welche der eigenen Handlung tunlich und nützlich sind, als auch solche, welche auf dieselben störend einwirken. Die richtige Kriegsplanung sucht immer die ihr dienlichen topographischen Faktoren voll und ganz auszunutzen, hingegen die sie störenden möglichst unschädlich, ja als höchste Kunst, sich auch diese, zumindest teilweise, dienstbar zu machen.

Wie auch immer, muß ein jeder Kriegsplan und eine jede Aktion auf strategischem wie auch auf taktischem Niveau unter voller Berücksichtigung des Geländefaktors ausgearbeitet werden, falls er nicht von vornherein den Ausgang der Handlung in Frage stellen soll. Je extremer die geographischen Bedingungen, um so mehr hat man sich denselben anzupassen und einen um so größeren Raum nehmen sie in den Planungen und Vorbereitungen ein.

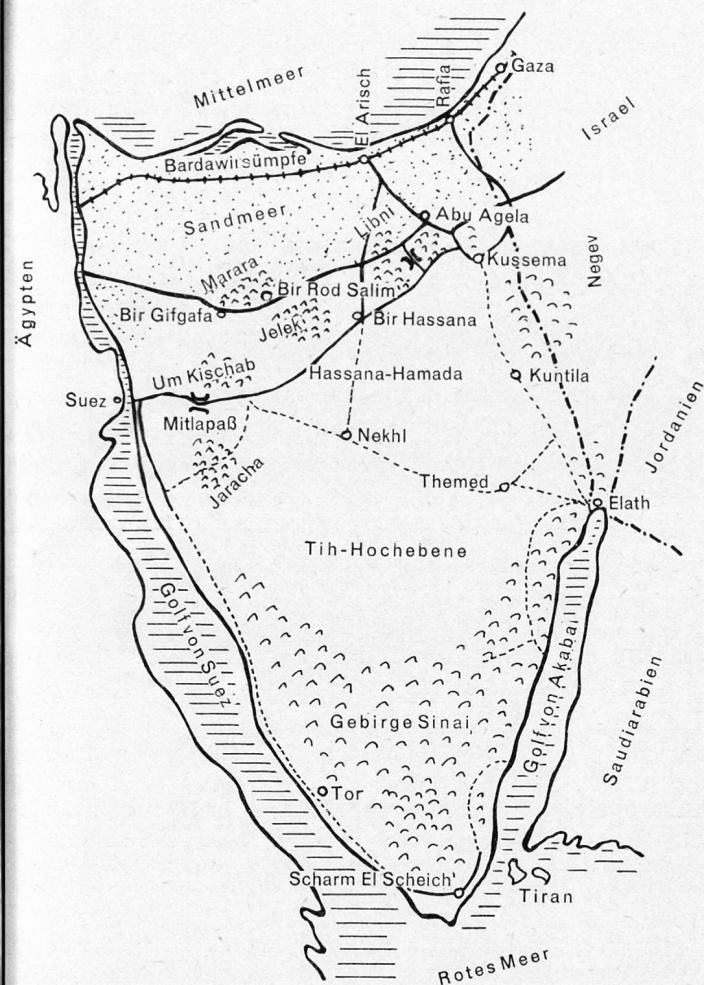
Als Napoleon seinen Palästinafeldzug plante, schrieb er an Kléber, daß er auf dem Zuge durch Sinai vor allem zwei Feinde zu überwinden habe: den Hunger und den Durst. Damit deutete er auf das Logistische als auf das Hauptproblem seines Wüsten-

zuges an. Ähnlich sahen alle anderen Heerführer die durch den geographischen Faktor bedingte logistische Aufgabe als die wichtigste ihres Sinaifeldzuges an; sei es Kambyzes, von dem Herodotos erzählt, er habe durch die verbündeten Araberfürsten eine lederne Wasserleitung durch die Wüste legen lassen, oder sei es Allenby, dessen Vormarsch durch Sinai vermittels Legung einer Pipeline und einer Eisenbahnlinie vom Delta her begleitet und bedingt war. Auf ersten ernstlichen türkischen Widerstand stieß er jedoch erst auf palästinensischem Boden, also jenseits Sinais.

Anders war der Zustand am Vorabend des Sinaifeldzuges 1956. Die israelischen Planer hatten nicht nur mit dem Gelände, sondern vielmehr auch mit der ägyptischen Armee zu rechnen, welche nach dem Ausbau von Sinai als der Hauptoffensiv- und -defensivbasis gegen Israel vollständig zum dortigen Einsatz bereitstand. Wir werden folglich in diesen Zeilen zuerst die geographischen Bedingungen des Sinaikriegsschauplatzes darstellen, dann den Aufmarsch der ägyptischen Streitkräfte und hinterher den Einfluß beider auf die israelische Planung vom geographischen Gesichtspunkt aus. Als letztes werden wir den Einfluß des Geländefaktors auf die wirklichen Kampfhandlungen untersuchen.

Die dreieckförmige Halbinsel Sinai (vgl. Skizze 1) zerfällt in zwei Teile: Das wasser- und weglose Bergland im Süden (bis 2600 m hoch) und die große Sandwüste im Norden. Zwischen

beiden liegt halbmondförmig eingebettet im Zentrum der Halbinsel das einzige für motorisierte Truppen und Transport gangbare Gebiet, die mit Steinen belegte Hassana-Hamada. Hamada:



Skizze 1 Die Halbinsel Sinai

eine mit ziemlich flachen und kleinen Steinen besäte sandfreie Wüstenlandschaft. Dieses ist die wahre «Drehscheibe» Sinais, und auf den von ihr ausstrahlenden, mehr oder minder guten Pfaden kann man sich in vielen Richtungen vorkämpfen.

Drei West-Ost-Achsen durchziehen die Halbinsel:

A. Im Norden, nicht weit von der Küste, aber schon im Sandmeer, die Eisenbahnlinie Kantara-El Arisch-Rafia (mit nebenher laufendem, teilweise zur Straße ausgebautem Fußpfad).

B. Die Autostraße Ismailia, Abu Agela-Nizana, durchschnittlich 50 km südlich von A, ebenfalls durch das Sandmeer verlaufend.

C. Die allgemein gangbare Wüstenpiste Suez-Nekhl-Ras En Nakeb am Südrande der Hassana-Hamada. Der Wüstensand macht jede natürliche Verbindung zwischen den zwei nördlichen Achsen (A und B) vom Suezkanal bis auf die Höhe von El Arisch unmöglich und zwingt so jegliche Truppenbewegung in zwei schmale, meist nur auf die Straße beschränkte, völlig voneinander abgeschlossenen West-Ost-Streifen. Das trockene Bett des Wadis Metan-Khajib ermöglicht einen weiteren westlichen Anschluß von der Südpiste C an die Autostraße B.

Die Nord-Süd-Querverbindungen zwischen den Ost-West-Achsen bestehen also, abgesehen von der Wadi-Metan-Khajib-«Hintertür» zwischen B und C nur im östlichen Teil Nord-

sinais, und zwar aus der Straße El Arisch-Abu Agela, welche sich auf der Piste Kussema-Elath fortsetzt, und der Straße El Arisch-Hassana und von dort als gepflasterter Weg westlich zum Parkerdenkmal oder südlich geradeaus auf Wüstenpfad nach Nekhl, beide an der Achse Suez-Elath gelegen.

Was die Küstenwege anbetrifft, so galt einzig der Westküstenpfad, wenn auch schwer, so doch als befahrbar. Die Verbindung zwischen der Südspitze der Halbinsel und der Ostküste wurde nur mit Schiffen aufrechterhalten.

Zur Verteidigung Sinais und Ägyptens zeichnen sich die folgenden Linien ab (vgl. Skizze 2):

a. die hintere Linie, gestützt auf

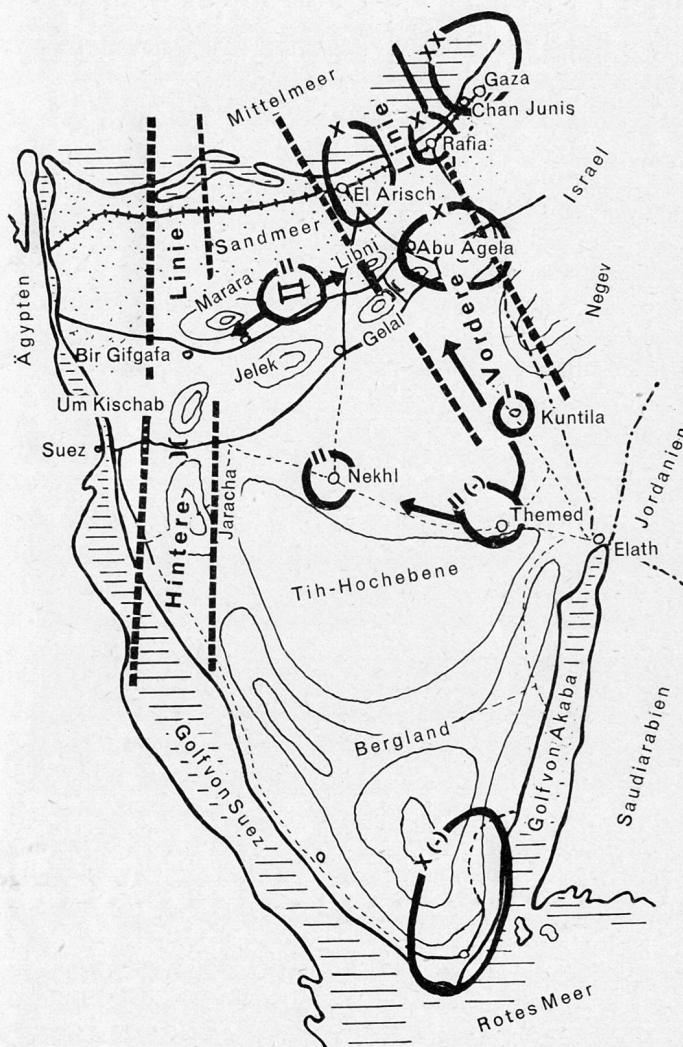
1. das Bergmassiv Jarada-Jidi, einem nordwestlichen, hornartigen Ausläufer des Berglandes, welcher die Straße Suez-Ras En Nakeb in den unumgeharen Mitlapaß zwängt;

2. die Ausläufer des Um-Hischab-Massivs und des Marara-Gebirges, um Gifgafa herum zur Verriegelung der Autostraße und der Wadi-Khajib-«Hintertür»;

3. bei geeignetem Punkt an der Eisenbahnlinie zwischen Masar und Romani an die unumgeharen Bardawilsümpfe angelehnt.

b. die vordere Linie

1. El Arisch und die dasselbe schützenden Dünen zur Verteidigung der Eisenbahn und der mit ihr hier parallel laufenden Chaussee nach Gaza sowie zur Sperrung der hier mündenden Querstraßen;



Skizze 2 Die Verteidigungslinien der Halbinsel Sinai und der Aufmarsch der Ägypter im Oktober 1956



2. Dschebel Delfa und seine östlichen Ausläufer zur Blockierung der Autostraße und ihrer südlichen Hinterpfoten über Kussema und den Deikapaf;

3. die nach Sinai hineinreichenden Ausläufer des Zentral- und Südnegegebirges.

c. die Zwischenlinie

Die zu beiden Seiten der Autostraße sich auftürmenden unbefahrbaren Berggruppen Jelek-Marara und Libni-Gelal. Diese Linie konnte der hinteren als Vorfeld oder der vorderen als Rückendeckung und zur Vertiefung der Verteidigung dienen.

Vorteil der hinteren Linie war ihre größere natürliche Stärke: größere Nähe zu den Versorgungsbasen und den Truppenkonzentrationen westlich des Deltas sowie die bequeme Luftverteidigung von den Flugfeldern der Kanalzone aus. Im Gegensatz dazu hat ein Angreifer dieser Linie unter all den unangenehmen Begleiterscheinungen einer großen Entfernung von den Basen in Israel zu leiden.

Vorteile der vorderen Linie waren vor allem der konstante militärpolitische Druck auf Israel und die Möglichkeit, im Falle der geplanten zweiten Runde gegen Israel durch das Vorhandensein starker Truppenverbände sowie den Ausbau der nötigen Basen einen größtmöglichen Überraschungseffekt zu erzielen.

Dazu kam der politisch-propagandistische Wert der Verteidigung an der Grenze, ohne daß man von vornherein auf Boden verzichten müßte; ferner der Wille, nicht den Anschluß an den Gazastreifen zu verlieren, dessen Bedeutung, abgesehen von allen Prestigefragen, schon allein als Sprungbrett eines Angriffes auf Israel sehr hoch angeschlagen wurde.

Folglich gründete sich der ägyptische Kriegsplan auf offensiv-defensivem Ausbau der Vorderlinie unter Rückendeckung durch die zu garnisonierenden Hinterlinien.

Die 60 000 Mann zählende Garnison Sinais war um die Zeit der Nationalisierung des Suezkanals auf die Hälfte reduziert worden, doch hielt die Aufstapelung von Materialien in den Magazinen sowie der Ausbau der Verwaltungszentren und Installationen an. El Arisch mit seiner Eisenbahn, der Reede, dem Flugplatz und seinen Straßenanschlüssen wurde zum Hauptverwaltungszentrum und zum wichtigsten Versorgungsmittelpunkt für die gesamte Halbinsel ausgebaut, während Bir Gifgafa und Bir Rod Salim zu gleichem Zwecke für die Mittelachse sowie Nekhl für die Südachse eingerichtet wurden, um auf solche Weise die hier operierenden Truppen falls notwendig von El Arisch unabhängig zu machen.

Die Kampfformationen der Sinaigarnison, bestehend aus zwei Divisionen Infanterie, dem Grenzkorps, einem unabhängigen Tankbataillon und entsprechenden Hilfstruppen, waren wie folgt verteilt (vgl. Skizze 2):

A. eine Infanterie-Division mit starker Artillerie-Unterstützung, einer organischen Tankzerstörer-Kompagnie und zugeordneten Verbänden verschiedenster Gattungen in stark befestigten und gut ausgebauten Stellungen, mit je einer Brigade in El Arisch, Rafia (der «Naht» zwischen Sinai und Gazastreifen), und Abu Agela-Kussema;

B. eine Infanterie-Division, verstärkt ähnlich der obigen, mit zwei Brigaden in gut ausgebauten Stellungen auf den der Grenze mit Israel entlanglaufenden Dünen um Gaza und um Chan Junis nebst einer Brigade in Reserve;

C. die motorisierte Grenztruppe (Eliteeinheit) in der Stärke einer verkleinerten Brigade auf ständiger Patrouille entlang der Grenze südlich Kussemas und der Südachse (Suez-Ras En Nakeb) mit befestigten Positionen auf den strategisch wichtigen Wegkreuzungen.

D. ein Bataillon Sherman-Tanks in Reserve auf der Linie Bir Gifgafa-Dschebel Libni, in bestmöglicher Position, um nach allen Richtungen zu operieren;

E. eine Halbbrigade mit entsprechender Artillerie usw. und mit verschiedenen Hilfstruppen in befestigten Stellungen in Scharm El Scheich usw., an der Südspitze der Halbinsel und an der Mündung des Golfes von Akaba.

Die gesamten obigen Truppen standen unter dem ägyptischen Kommando Ost, welches mit Zustimmung des Obersten Generalstabes weitere Truppen in vorbereitete Stellungen werfen konnte, was oft ausexerziert wurde. Ebenso war, abgesehen von der in El Arisch stationierten Kampffliegereskadron, ein weiterer Teil der ungefähr hundert Düsenjäger und der rund sieben schweren Düsenbomben russischer Herkunft zur sofortigen Verwendung an der Ostfront bereit.

Die natürliche Stärke der ägyptischen Positionen lag vor allem in ihrer scheinbaren Unumgebarkeit: die Meeresküste für Landungsaktionen nicht geeignet; die Nord- und Mittelachse von der untraversierbaren Sandsee geschützt und im Osten durch die stark ausgebauten Werke gedeckt; als letztes die Südachse durch das für größere Truppenkörper als ungangbar geltende Anmarschgebiet des Zentralnegev abgesichert.

Ein Angriff auf die ägyptischen Positionen mußte also offenbar in einem Frontalangriff ausarten. Bei durchschnittlich wirksamer Verteidigung würde ein solcher bestenfalls nach blutiger Erstürmung der ersten Linie zu einem langwierigen, opferreichen Zurückstoßen der Ägypter entlang der Zentral- und Nordachse führen. Ein Zurückwerfen ohne eigene Ausbreitungsmöglichkeit unter konstant schwerster Luftangriffsgefahr entlang der sich immer mehr verlängernden eigenen Versorgungslinien und auf immer neue ägyptische Verteidigungsmöglichkeiten, ohne die Ägypter von ihren sich immer mehr verkürzenden inneren Linien abschneiden zu können. Kurz gesagt, ein ebenso langwieriges wie kostspieliges und blutiges Unternehmen.

Das Problem der israelischen Planer war es, eine dem Obigen entgegengesetzte Lösung zu finden, um den Feldzug mit beschränkten Mitteln so schnell wie möglich zum Ziele zu bringen. Anderenfalls würden die Mittel ihren Zweck, nämlich einer mit vielen Opfern verbundenen Abwehr der von Ägypten geplanten zweiten Runde vorzubeugen, illusorisch gemacht haben.

Es galt also, aus der Not eine Tugend zu machen und trotz allem neue Wege zu finden, den Feind auf seinen beiden Achsen von hinten abzuriegeln und unter Abwehr der für diese herangebrachten Verstärkungen von hinten aufzurollen. Absperrung der Nord- und Zentralachse war, wie schon erwähnt, fast ihrer gesamten Länge nach möglich, die der südlichen erst am Mitlapaf, wo zu gleicher Zeit aber auch die Querstraße Bir Hassana-El Arisch und ein Weg nach Sudr an der Westküste blockiert werden konnten. Die Frage war, wie man an die Riegelstellungen gelangen könne und wie die Truppen in dem brot-, wasser- und kraftstofflosen Gebiet zu unterhalten wären.

Der Operationsentwurf sah darum folgendes vor:

a. Abriegelung der Südachse durch Besetzung des zur Verteidigung mit beschränkten Kräften gut geeigneten Mitlapaf-Defiles durch ein Bataillon Fallschirmjäger;

b. der im geheimen vorzunehmende Bau von Anmarschwegen durch den bis dahin weglosen Zentralnegev für den überraschenden Übergang einer motorisierten Brigade auf die Südachse, mit dem Zwecke, die dort relativ schwache ägyptische Verteidigung bis zum Anschluß an die Fallschirmjäger aufzurollen und so die Südachse als israelische Operationsbasis freizulegen und die Fallschirmjäger zu entsetzen;



c. Rückensperrung der Zentralachse unter frontaler Festnagelung des Gegners im Sektor Abu Agela–Audja sowie Aufbrechen der Flankenstraße Kussema–Abu Agela oder eventuell Kussema–Deikapaß–Abu Agela, entlang derselben auf die Autostraße (Zentralachse) vorzustoßen und so den Gegner aus Front und Rücken zu zernieren;

d. Durchschleusung einer Panzerbrigade durch Kussema zur Einfahrt in die Hassana-«Drehscheibe» sofort nach Freikämpfung des Weges, von dort aus gegen die Flanke der feindlichen Panzerreserve auf der Zentralachse oder gegen anderweitige Bedrohungen der gegnerischen Fallschirmjäger am Mitlapaß operieren;

e. Abschneidung des Gazastreifens auf der Höhe der «Naht» bei Rafia und, da Umgehung auf dieser Achse unmöglich ist, Frontalangriff auf El Arisch – möglicherweise und, falls Lage der Zentralachse es erlaubt, unterstützt von einem nördlichen Stoß entlang der Abu-Agela- oder Dschebel-Libni-Straße nach El Arisch selbst;

f. da Südsinai praktisch vom übrigen Kriegsschauplatz abgeschnitten ist, wurde die Eroberung der die Einfahrt des Golfes von Elath blockierenden Positionen (Scharam El Scheich, Insel Tirana usw.) einer motorisierten Brigade übertragen, deren Aufgabe es war, einen Weg entlang der bis dahin als unpassierbar geltenden Ostküste zu finden und so den Gegner in einer von allem Obigen unabhängigen Aktionen zu überwältigen.

Um Zugangs- oder Fluchtwege der Südsinai garnison zu blockieren und zur gleichen Zeit die seiner Erdölfelder wegen wichtige Westküste zu besetzen, hatte man für diesen Fall einen zweiten Fallschirmjägerabsprung an der Westküste bei Tor vorgesehen.

Die Versorgung der Fallschirmtruppen war auf einer Luftbrücke aufgebaut. Mobile Versorgungskolonnen mit dem auf ein Minimum herabgesetzten Proviant, mit Wasser und vor allem mit Munition und Kraftstoff waren in Bereitschaft, um den vorgehenden Truppen sofort nachzurollen.

Der parallel zur Ostfront operierenden Brigade wurde eine Versorgungs- und Verbindungsflottille von fünf LCM (landing craft, mechanised) zur Unterstützung beigegeben. Diese hatte mit der Brigade vorbereitete Treffpunkte an der Küste ausgemacht, um dort dieselbe mit Benzin, Wasser und anderem zu versorgen, zugleich auch eventuelle Verwundete zu evakuieren. Diese Motorschiffe waren insgeheim mit der Bahn und dann mit Superlastwagen unter Erweiterung gewisser Straßen und Brücken und nach Entfernung verschiedener Hindernisse von Haifa nach Elath transportiert worden.

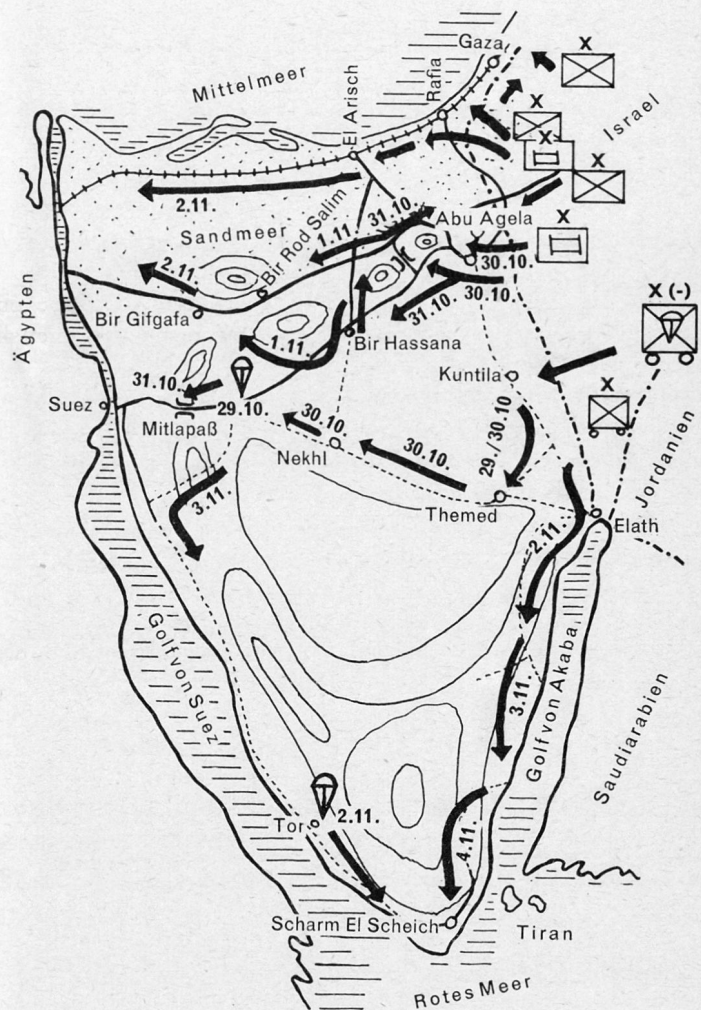
Der Fall von Kussema einerseits und von El Arisch andererseits würde die ägyptischen Truppen von den einzigen größeren Wasserquellen in Sinai abschneiden und die Benutzung derselben zum Unterhalt der israelischen Truppen ermöglichen. Könnten dann die ägyptischen Truppen von den Wasserquellen am Suezkanal abgeschnitten werden, so würde das allein die weitestreichenden Folgen haben.

Die Ausführung des Planes (vgl. Skizze 3) folgte fast gänzlich den vorgezeichneten Richtlinien, wenn auch die Berechnung von Raum und Zeit und unvorhergesehene taktische Bewegungen wie üblich nicht immer genau mit dem Plan übereinstimmten:

1. Fallschirmabsprung und Abriegelung des Mitlapasses als erster Akt der Offensive geschah planmäßig am 29. Oktober 1956.

2. Der Ausbau der Anmarschwege erfolgte unter völliger Geheimhaltung, und die Überrumpfung der ägyptischen Grenzbefestigung beim Eindringen in die Südachse gelang völlig. Trotz allen Wegverbesserungen blieb aber der Anmarschweg zur

Grenze und blieben besonders die letzten Kilometer, an welchen, um keinen Lärm zu verursachen, nicht gearbeitet worden war, ein fast unüberwindliches Hindernis. Nur ein kleiner Teil der



Skizze 3 Die israelischen Operationen Oktober/November 1956

motorisierten Brigade folgte ihrem Kommandanten zur Nullstunde über die Grenze, da der Großteil ihrer Fahrzeuge stecken geblieben war. Erst 30 Stunden später konnte der Kommandant seine gesamten Kräfte vereinigen (Einnahme von Kuntila am 29. Oktober, 17.00 Uhr, Themed am 30. Oktober, 6.00 Uhr, Nekhl am 30. Oktober, 17.00 Uhr. Anschluß an das am Vortage 150 km von der Grenze entfernt abgesprungene Bataillon am 30. Oktober, 22.30 Uhr).

3. Die Umgehung der Abu-Agela–Audja–Werke und der die Zentralachse verteidigenden ägyptischen Kräfte wurde dadurch erleichtert, daß die Ägypter den Seitenweg Grenze–Kussema nicht stark genug besetzt hatten und daß sie es hinterher unterließen, den Deikapaß zu halten und sich statt dessen mit ungenügenden Zerstörungen begnügten. So konnten die dem Gegner hart auf den Fersen folgenden Panzerspähtrupps fast unaufgehalten durchbrechen und damit das Hintertor zur Zentralachse weit aufstoßen (Einnahme von Kussema am 30. Oktober, 7.00 Uhr, Panzerspähtrupps nördlich des Deikapasses an der Zentralachse um 16.00 Uhr).

4. Die Panzerbrigade war seit dem 30. Oktober, 11.00 Uhr, südlich der Abu-Agela-Positionen auf die «Hintertor»-Straße Kussema–Abu Agela gestoßen und von da in die Hassana-«Drehscheibe» eingefahren, in und aus welcher heraus wie folgt operiert wurde:

a. «A»-Bataillon durch den Deikapaf zum Rückenstoß gegen Abu Agela (am 1. November um 4.30 Uhr eingenommen);

b. «B»-Bataillon durch Deikapaf westlich gegen ägyptische Panzerreserven und Verstärkungen aus Richtung Bir Rod Salim auf der Zentralachse (Gefecht vom 1. November, 6.30 Uhr, nach vergeblich gestellter Tankfalle bei Dschebel Libni am Tag zuvor).

c. «C»-Bataillon zur Einnahme von Bir Hassana im Zentrum der Drehscheibe (am 31. Oktober, 12.00 Uhr, eingenommen); am gleichen Tag nördlich nach Dschebel Libni dirigiert, und zwar als Flankenhammerschlag gegen vermeintliche ägyptische Panzerformation, die auf «B»-Bataillon als Amboß aufprellen sollte. Am nächsten Morgen wieder nach Hassana und westlich in die Flanke einer in das Wadi Khajib in südlicher Richtung einfahrenden feindlichen Panzerereinheit. Dann durch das Wadi Khajib Verfolgung des sich wieder zurückziehenden Panzerfeindes (T-34-Tank, SU-100-Tankzerstörer usw.), der dann nach verlustreichem Rückzugsgefecht gegen das numerisch schwächere «B»-Bataillon auf der Zentralachse nach Ägypten entkam (2. November).

5. Die Abtrennung des Gazastreifens geschah durch Frontalangriff auf Rafia (31. Oktober bis 1. November), eine der schwersten und verlustreichsten Aktionen des 156-Stunden-Feldzuges.

Die darauffolgende Aufrollung der Stellungen entlang der Dünenrücken war, weil von der Flanke aus erfolgreich, nicht mehr ganz so schwer. Der Weg nach El Arisch selbst mußte aber wieder frontal erkämpft werden, da der Charakter des Geländes keine tiefen Umgehungsmanöver erlaubte.

Auch der Zug der motorisierten Brigade entlang der bis dahin für motorisierten Transport als unpassierbar geltenden Ostküste vollzog sich plangemäß. Dieses ist besonders bemerkenswert, weil der Großteil des Brigadefahrzeugbestandes aus für den Feldzug mobilisierten Zivilkraftfahrzeugen verschiedenster Provenienz bestand. Innerhalb von 5 Tagen durchquerte und durchkämpfte die Brigade 360 km und beendete ihren Wüstenzug mit einem Sturmangriff auf das gutbestückte und wohlausgebaute Perimeter der stark verstärkten Bataillonsstellung von Scharam El Scheich.

Der Fall von Scharam El Scheich am 5. November beschloß den letzten Akt dieses Feldzuges, in welchem die 62 000 km<sup>2</sup> messende Halbinsel Sinai mit einer bis auf über 40 000 Mann verstärkten Besatzung innerhalb von nicht ganz 7 Tagen von den zahlenmäßig kaum stärkeren Truppen des israelischen Südkommandos erobert wurde.

Die ägyptischen Hauptpositionen im Raume Abu Agela-Nizana, die sogenannten Um-Katef-Werke, hatten sich tapfer bis zum 2. November gehalten; dies ist um so anerkennenswerter, als ihre südlichen Außenwerke bei Kussema, wie schon beschrieben, am 31. Oktober gefallen waren und die gesamte Position durch ungenügende Verteidigung des Deikapasses bald umgangen wurde. Ihre besondere Stärke bestand in ihrer Anlehnung an das Sandmeer im Norden und in dem zerklüfteten Terrainabfall nach Süden nebst dem perfekten frontalen Feuerfeld.

Einer der Gründe für den plötzlichen Kollaps der Verteidigung war das Abgeschnittenwerden von den Wasserquellen Kussemas und El Arischs sowie das völlige Aufbrauchen der ungenügenden lokalen Reserven. Ähnlich tat die Wassernot das Ihre, um den Rückzug der Truppen auf deren Zentral- und Nordachse in eine desorganisierte Flucht zu verwandeln. Einen weiteren Grund bildeten die israelischen Luftangriffe. Wie vorausgesehen, wurden die schmalen Straßen zu Todesfallen, besonders für

jegliche Art von Transport und Panzer. Versuchten diese, aus der Angriffslinie der Flieger von den Straßen abzudrehen, blieben sie sogleich im tiefen Sand stecken und mußten, selbst wenn sonst unbeschädigt, auf der hastigen Flucht aufgegeben werden<sup>1</sup>.

Auch auf die taktischen Probleme der Kampfführung hatte, wie immer und überall, so auch im Sinaifeldzug der geographische Faktor großen Einfluß. Die folgenden Beispiele mögen einige typische Episoden darstellen:

1. Die Ausnützung der grellen, in der Wüste fast vollständig blendenden Spätnachmittagssonne; mit derselben im Rücken, beabsichtigte man, beim Sturmangriff das feindliche Feuer zu unterrennen. Zweimal benutzte der Kommandant der auf der Südachse zum Anschluß an ihr abgesprungenes Bataillon eilenden Brigade dieses Mittel: als einzigen Ersatz seiner noch im Sand versunkenen Artillerie und beim Sturm auf Kussema und Nekhl.

Ein weiteres Beispiel für das Sichzunutzemachen des Blendungseffektes ist der Sturm von Panzern und Infanterie auf den Damm bei Abu Agela am 2. Oktober, um 17.00 Uhr.

2. Die einen motorisierten geheimen Anmarsch in wasserlosem Ödland illusorisch machenden Riesenstaubsäulen können zu bestimmten, den ständigen Winden angepaßten Tagesstunden zur Verhüllung der eigenen Stärke dienlich werden und wurden so zum Beispiel bei der Erstürmung von Nekhl am 1. Oktober um 17.00 Uhr ausgenützt.

3. Das vielleicht schwerste und auf jeden Fall opferreichste Gefecht des Feldzuges war dasjenige um den Mitlapaf. Das am 29. Oktober abgesprungene Bataillon hatte bis zum 1. November nur die östliche Mündung des Passes um das Parkerdenkmal herum besetzt gehalten. Es stieß erst auf Grund eines bisher ausdrücklich zurückgehaltenen Befehls am 2. November – nach erfolgtem Zusammenschluß mit der die Südachse entlang gekommenen Brigade – in die Tiefe des für nur leicht besetzt gehaltenen Defilees vor. Dort wurden die Fallschirmjäger in einen schweren Kampf mit einem verstärkten ägyptischen Infanterie-Bataillon in gut getarnten Stellungen zu beiden Seiten der Felswände verwickelt. Hierbei wurden folgende Feststellungen gemacht:

- Das Hinabstürmen über die steilen Abhänge unter feindlichem Feuer von der gegenseitigen Bergwand erwies sich um vieles schwieriger als das Ersteigen der feindbesetzten Gegenhänge.
- Felsen als Flanken- und Rückendeckung sind wegen Abspaltegefahr höchst gefährlich und erforderten während gewisser Gefechtsphasen weit mehr Opfer als direkte Treffer.
- Funkverbindungen in Schluchten versagten oft, was entsprechende Aushilfen erforderte.
- Luftaufklärung und Luftbilder können feindliche in steile Felsabhänge gebaute Stellungen nicht immer festhalten.

Der taktische Fehler der ägyptischen Führung war, die Flanken des Defilees nicht genügend stark gedeckt zu haben, was die Einkreisung der ägyptischen Stellungen ermöglichte, die dann in erbittertem Nahkampf mit blanker Waffe, Maschinenpistole und mit Handgranaten genommen wurden. Artillerieunterstützung und selbst Minenwerfer waren auf einem Gelände wie diesem fast wirkungslos.

<sup>1</sup> Der Einfluß der ägyptischen Luftwaffe wurde in den ersten Tagen dadurch abgedämpft, daß die israelischen Flieger meist erfolgreich zur Abschirmung des Kampffeldes eingesetzt wurden und daß die israelischen Landtruppen möglichst die jegliches Ausbreiten hindernden Zonen mieden. Während der letzten Tage schwand die numerische Übermacht des Gegners, da die ägyptischen Luftstreitkräfte größtenteils gegen die anglo-französischen Interventionstruppen in der Kanalzone eingesetzt wurden.



Das siebenstündige Gefecht hatte die Fallschirmjäger 34 Tote und 102 Verwundete gekostet. Das ägyptische Bataillon wurde vollkommen aufgerieben. 211 seiner Toten wurden von den Israelis auf dem Schlachtfeld beigesetzt.

4. Der Einsatz der israelischen Panzer geschah der Bodenformation entsprechend vor allem da, wo ihre Manövrierfähigkeit ein schnelles Hineintragen des Angriffs in die Tiefe des feindlichen Hinterlandes ermöglichte.

Dort, wo es das Gelände nicht anders zuließ, wurden kleine Panzerdetachemente der Infanterie zur Unterstützung beigegeben. Diese leisteten gerade in dem schwersten Gelände der Infanterie wertvollste Hilfe. Zum Beispiel bei den Frontalangriffen auf die Rafiastellungen und bei dem darauf folgenden Aufrollen der Gazazone von der Flanke aus.

Abschließend sei noch einmal folgendes hervorgehoben: Die Planung der Sinaikampagne baute ganz auf der Geländebe-

schaffenheit auf. Unmögliche Bewegungen, wie etwa die Umgehung durch das Sandmeer oder die Landung an den für Landungsoperationen ungeeigneten Küsten, wurden von vornherein vermieden.

Dort aber, wo das Terrain wohl äußerst schwierig, aber trotzdem nutzbar war beziehungsweise nutzbar gemacht werden konnte, hat man gerade seine vermutliche Unwegsamkeit wie eine Art Tarnkappe benützt, um überraschend von dort aus und durch dasselbe anzugreifen. In diesem Zusammenhang erwies es sich ein weiteres Mal, daß nicht oder nur unzulänglich bewachte Hindernisse das Vordringen wohl verlangsamten, aber nicht aufzuhalten vermögen.

Was das berühmte Napoleonische Diktum, auf seine Sinaierfahrungen gemünzt, von allen Hindernissen sei die Wüste das schweste, anbetrifft, so hat die Sinaikampagne vom Jahre 1956 bewiesen, daß im heutigen Kriege selbst in einem solchen Terrain, wenn seine Eigenschaften bekannt und berücksichtigt sind, gute Truppen eine Schnelloffensive durchzuführen vermögen.

## Ein Meisterstück der Beweglichkeit: Der Sinaifeldzug 1956

Zu dieser Beurteilung kommt Captain S. A. Beckley in der amerikanischen Zeitschrift «Armor», Ausgabe Juli/August, in der Betrachtung der «Operation Kadesh», der Eroberung der Halbinsel Sinai durch die israelische Armee im Jahre 1956. Die Lehren und abschließenden Beurteilungen sind folgende:

- Das Ostkommando der ägyptischen Armee, dem die Verteidigung der Grenze gegen Israel zufiel, war vor 1956 von 4 auf 2 Divisionen reduziert worden. Diese Reduktion wurde jedoch in keiner Weise durch die entsprechende Erhöhung der Beweglichkeit, durch Zuteilung von mechanisierten oder motorisierten Verbänden kompensiert. Somit standen die ägyptischen Streitkräfte ohne operative Tiefe, ohne bewegliche Eingreifverbände, eingesetzt in festen Stützpunkten der israelischen Armee gegenüber. Sie boten dieser damit volle Manövrierfreiheit im Raume der Halbinsel Sinai.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhange ein Vorschlag, der Präsident Nasser von deutschen militärischen Ratgebern unterbreitet worden war und der in seiner Konzeption der beweglichen Verteidigung als Schulbeispiel bezeichnet werden kann. Die nachfolgende Skizze stellt die vorgeschlagene Lösung (schraffiert) mit der tatsächlichen Gruppierung der ägyptischen Streitkräfte gegenüber.

- Die Tatsache, daß die Israelis innerhalb von 7 Tagen die Halbinsel Sinai in Besitz nehmen konnten, lag demzufolge keineswegs am fehlenden Kampfwert der ägyptischen Truppen, sondern an der Konzeption der Kampfführung. In den drei hauptsächlichsten Gefechten des Feldzuges, denen von Abu Agela, Rafia und um den Mitlapaß, zeigten die ägyptischen Streitkräfte einen erstaunlich guten Kampfwillen, geschickte Anlage der Verteidigungsstellungen, Tarnungen und Verminungen und setzten den Israelis einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Der Ausgang und die Eigenart der Kämpfe wurden bestimmt durch die Tatsache, daß der Geist der Beweglichkeit und der Offensive einseitig auf der Seite der Israelis lag, was sich auch materiell darin äußerte, daß alle eingesetzten Truppen mechanisiert oder motorisiert waren. Die geistige Beweglichkeit der Führung und der Truppe kam in der meisterhaften Anwendung des beweglichen Kampfes

zum Ausdruck: Einschließung des Gegners, Angriff aus unerwarteten Richtungen durch geschicktes Manövrieren, Angriff aus der Bewegung ohne irgendwelche Stockungen durch unnötige Bereitstellungen, dem geschickten Wechsel von auf- und abgesessenem Kampf und größte Beweglichkeit der Führung und Befehlsgebung durch Funk sowie Belassen der weitgehenden Freiheit des Handelns für die Führer bis hinunter auf die untersten Stufen.

- Die Gesamtaktion dieses «Blitzkrieges» in Kleinformat zeigt denn auch drei klar erkennbare Phasen:

